

Letzten Sommer war es, einer dieser heißen Sonntagnachmittage, an denen die Luft flirrt und die Zeit still zu stehen scheint. Während sich Annabelle im Pool ihrer Eltern treiben ließ, saß ich unter dem abgeernteten Kirschbaum und kämpfte gegen die Müdigkeit, die mir vom reichhaltigen Mittagessen, zu dem uns Annabelles Eltern eingeladen hatten, geblieben war. Ständig fielen mir die Augen zu und wäre plötzlich ein weißes Kaninchen vorbegehoppelt, das hastig auf eine Taschenuhr blickt und jammert, dass es zu spät komme, es hätte mich nicht gewundert.

Schließlich stand ich auf, ein Schwindel zog wie eine Brise durch mein Gehirn, und plötzlich war ich nicht mehr in diesem Garten. Verdutzt sah ich mich um und stellte fest: Ich stand mitten in Wien, dort wo die Stadt am lautesten und hektischsten ist: Vor dem Haus von Zara und Hussein, Freunde meiner Eltern, die wir zwei oder dreimal im Jahr besuchen.

Sie wohnen am Sechshauser Gürtel, nahe des Westbahnhofes in einer Gegend, die mir Mutter immer als den Ort androhte, an dem ich einmal enden würde, weil sich dort alle zu treffen schienen, die die Stadt als unverdaulich erachtet und ausgespuckt hatte – Menschen ohne Arbeit, ohne Familie und ohne Zukunft, stets auf der Suche nach Alkohol und Drogen. Aber mehr können sich Zara und Hussein nicht leisten und gegen Homs ist das ... naja, was soll ich sagen?

Also stand ich an diesem Sommertag statt unter dem Kirschbaum vor diesem Haus, oder besser gesagt, gegenüber, auf der anderen Seite des Gürtels, der mit bis zu 70.000 Autos pro Tag eine der meistbefahrenen Straßen Europas ist. Besonders dort, an dieser Ecke, wo er die Wienzeile kreuzt, jene Straße, die den Verkehr von der Westautobahn in die Stadt bringt. Es ist wirklich nicht schön dort.

Ich drehte mich um, da sah ich nun auch Mutter und Khalid. Sie standen vor einem türkischen Geschäft mit Brautkleidern und Mutter redete auf meinen Bruder ein, mit aller Bestimmtheit einer syrischen Matriarchin, die jeglichen Widerspruch als Gotteslästerung ahndet. Aber Vater war nicht da. Ich ging zu den beiden, um sie zu fragen, wo er denn sei, zupfte Mama am Ärmel und stieß Khalid gegen die Schultern, doch von beiden kam keine Reaktion, als würden sie mich bewusst nicht wahrnehmen wollen, oder denken, ich säße noch immer unter dem Kirschbaum.

Also drehte ich mich wieder um, um selbst nach Vater zu sehen, und – ja, da stand er, aber wo? Um Gottes Willen, Vater was machst du?

Noch einmal wandte ich mich nach Mutter und Bruder um, zupfte und schubste sie beide: „Seht doch!“, rief ich, „Schaut, was Papa tut!“ Aber wieder reagierten sie nicht, als wäre ich gar nicht da, mehr noch, als spürten sie nicht mal meine Anwesenheit.

Vater hingegen – er stand mitten auf der Kreuzung der Wienzeile Ecke Gürtel, die Autos rasten hupend um ihn herum, und er glotzte wie blöd auf die U-Bahnbrücke, die dort in acht Metern Höhe und auf einer Länge von gut hundert Metern über dieser Kreuzung schwebt, getragen nur von zwei graziilen und gleichzeitig mächtigen Pfeilerpaaren, bis die Geleise erneut in der Unterwelt dieser Stadt verschwinden.

Ich schrie nach ihm, mehrmals und so laut ich nur konnte, doch er schien mich genauso wenig zu hören wie Mutter und Khalid hinter mir. Noch einmal versuchte ich Mutter auf die drohende Katastrophe hinzuweisen, denn dass Vater überhaupt noch dort stand und nicht schon totgefahren worden war, schien mir als ein Wunder oder ein zynisches Kismet, aber das Ergebnis war wieder das gleiche: Sie reagierte nicht.

Irgendjemand muss ihn von dort wegholen, dachte ich, wenn schon nicht Mutter, dann ich. Und ging los.

Keines der rasenden und hupenden Autos berührte mich, als ich auf die Fahrbahn trat. So dachte ich zumindest, doch als ich auf der zweiten Fahrspur war, schien es mir, als würde ein Lastwagen durch mich hindurch fahren – ich fühlte ganz deutlich das kalte Metall in meinem Körper, nur für den Bruchteil einer Sekunde, dann war es weg. Und dann, auf der dritten Fahrbahn erneut – ein roter Audi, und auf der vierten ein Skoda. Dann war ich bei Vater, der noch immer auf diese Brücke starrte, als wollte er die geschmiedeten Blumen zählen, die das Brückengeländer zierten.

„Bashir“, sprach ich ihn mit seinem Vornamen an, wie es sonst nur Mutter tut, „wir müssen gehen!“

Er drehte sich zu mir und lächelte. „Ja, meine Sonnenblume“, sagte er, „das müssen wir wohl“, und folgte mir auf zurück auf den Gehsteig, wo Mutter und Khalid noch immer die Hochzeitskleider bestaunten.

Dann saß ich wieder unter dem Kirschbaum und ein Schmetterling – ein Distelfalter – landete auf meinem Handrücken, küsste mich und flatterte wieder weg.

„Komm ins Wasser!“, rief Annabelle und ich sagte: „Gleich, ich will nur etwas trinken.“

Ich ging zum Gartenpavillon und nahm mir ein Glas Granatapfelsaft, den Mutter mitgebracht hatte. Sie saß mit Frau Wiesinger, Annabelles Mama, im Schatten und hatte den Hidjab abgelegt, da Herr Wiesinger und Vater einen Spaziergang machten.

„Was hat dein Mann in Homs gearbeitet?“, fragte Frau Wiesinger und Mama erzählte, dass er Ingenieur war bei einer amerikanischen Firma, die Brücken über den Orontes und andere Flüsse bauten.

„Sie importierten für die eisernen Brückengeländer eine uralte Gussform, die ursprünglich aus Österreich stammte. Angeblich hatte sie der Architekt Richard Wagner für die Stadtbahn in Wien entworfen, aber wer weiß, ob das wahr ist“, lachte sie, „Männer reden viel, wenn es um ihre Dinge geht.“

Dann schwieg sie und ich hielt die Luft an. Etwas drückte mir so auf die Brust, dass ich mein Herz bis in den Kopf schlagen spürte.

„Aber dann“, sprach Mutter weiter, „sprengte eine Einheit des IS eine dieser Brücken. Es gab zwar keine Todesopfer, doch mein Mann, der an diesem Morgen in der Nähe war, sah seine Brücke in den Orontes stürzen. Und an diesem Tag sagte ich zu ihm: ‚Bashir, wir müssen gehen!‘“

„Ifrah“, hörte ich Annabelle wieder rufen, „Wo bleibst du denn?“

„Ich komme schon“, sagte ich. Unmöglich, dass sie mich hörte. Ich hatte Saft verschüttet, den ich noch wegwischte. Dann ging ich zum Pool.

© Ifrah Elhadi

Quelle: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/2811621-gelaender-von-der-quertel-oder-wientallinie-der-wiener-stadtbahn/>